

Wilhelm Gräb

Predigt im Universitätsgottesdienst des Sommersemesters 2012 am 29.4.12

Semesterthema: Sündenregister; Thema des Sonntags: Hybris; Text: Mt 5, 48

Liebe Gemeinde,

Fremd, ja unverständlich ist die Rede von der Sünde geworden. Wie konntet ihr nur ein solches Thema zum Semesterthema für die Universitätsgottesdienste machen, bin ich immer wieder gefragt worden.

Wenn in der Kirche von der Sünde geredet wird, so kommt das heute selten gut an. Hat die Kirche nicht über Jahrhunderte mit ihrer Sündenpredigt das Ziel verfolgt, den Menschen ein schlechtes Gewissen zu machen, die natürlichsten Bedürfnisse und Regungen in Misskredit zu bringen? Völlerei sollte eine Todsünde sein, aber in Wahrheit ging es doch darum, den Menschen die Freude am Genuss zu nehmen. Die Wollust sollte eine Todsünde sein, aber in Wahrheit ging es doch darum, die sexuelle Lust, die so schön sein kann, zu unterdrücken. Die Faulheit sollte eine Todsünde sein, aber in Wahrheit ging es doch darum, einen Angriff gegen das süße Nichtstun und die zweckfreie Muße zu führen. Die Hybris, der Hochmut, der Stolz, sie sollen eine Todsünde sein, aber in Wahrheit ging es doch nur darum, Unterwerfung zu fordern, die Menschen klein zu machen, um besser über sie herrschen zu können.

So wäre noch lange fortzufahren und nicht wenige tun das auch. Dabei können sie sich richtig in Rage reden wie etwa der Kultursoziologe Gerhard Schulze. Er hat ein Buch über die Sünde geschrieben, mit dem Untertitel: „Das schöne Leben und seine Feinde“. Denn das eben meint der Soziologe Schulze in der Sündenpredigt sehen zu müssen, den fulminanten Angriff der Kirche gegen das schöne Leben, gegen das irdische Glück. Was das Register der Todsünden mit der Androhung ewiger Höllenstrafen verbindet, sind doch, so meint er, tief menschliche, wenn auch oft problematische Regungen. Wer ist frei von ihnen? Ich, so muss ich in der Tat zugeben, bin es nicht. Schnell steigt mir die Zornesröte ins Gesicht. Nicht selten trete ich mit einem überzogenen, an Hybris grenzenden Selbstbewusstsein auf. Der Völlerei bin ich manchmal durchaus nicht abgeneigt. Dass ich furchtbar neidisch sein kann, weiß ich von Kindheit an. Auch Gier und Wollust sind mir nicht fremd. Muss das wirklich alles Sünde sein und als Todsünde gar die ewige Verdammnis zur Folge haben? Für uns Heutige handelt sich bei all dem, was die kirchliche Tradition zur Todsünde erklärt hat, um Gefühlsregungen, Lüste und Leidenschaften, die wir zwar nicht immer akzeptieren, um deren Gefährlichkeit wir wissen, die wir vielleicht auch fürchten, aber die wir doch zumindest auch von uns selbst kennen. Ja, wir wissen es, sie sind höchst ambivalent, manchmal auch destruktiv. Ich akzeptiere diese Gefühle, Lüste und Leidenschaften oft nicht, schon gar nicht im Exzess. Aber ich kann sie dennoch nicht als Fluch empfinden. Ich finde ja doch auch Schönes darin. Auf die schönen Seiten der sog. Todsünden hat der Soziologe Schulze mit seinem Sündenbuch die Aufmerksamkeit lenken wollen. Und dabei kommt er zu dem Schluss, dass die Sündenprediger in Wahrheit nur die Feinde des schönen Lebens sind. Indem sie die Sünde anprangern, so

sein Fazit, verdammen sie zugleich alles, was zu einem intensiven, erfüllten, wirklich lebendigen und attraktiven menschliche Leben gehört: Genussvolles Essen, Gefühlsausbrüche, Sex, Besitzstreben, Selbstsicherheit, Selbstentfaltung, Entspannung, Ehrgeiz. Alles das, was den ebenso wilden wie gefährlichen, wie beglückenden Reiz des Lebens ausmacht, die ganze Fülle des Lebens, es soll nicht sein.

Aber, so können wir natürlich auch fragen: Ertönt solche Sündenpredigt heute überhaupt noch? Wo eigentlich. Doch nicht von den Kanzeln der Kirchen. Und in der Alltagswelt, da ist von Sünde doch allenfalls beim Verstoß gegen Diätvorschriften oder bei Einträgen im Flensburger Verkehrssünderregister die Rede. Für die meisten Menschen, so gibt auch Schulze zu, ist die Sünde in der Tat gar kein Thema mehr. Die sieben Todsünden bringt kaum noch jemand zusammen. Schon die Worte, die sie einst bezeichnen sollten, haben sich aus dem allgemeinen Sprachgebrauch verloren. Völlerei, Unkeuschheit, Hoffart – diese Worte sind ebenso verschwunden wie der mit ihnen verbundene Fluch auf das irdische Glück.

Warum schreibt dann der Soziologe Schulze dennoch dieses dicke Buch über die Sünde? Durchaus aus aktuellem Anlass, so behauptet er. Denn die Sündenprediger, so meint er, sie erheben wieder ihre Stimme. Nicht in der Mitte der traditionellen Großkirchen, aber an deren ausfranzenden Rändern, vor allem aber in weltweit sich bemerkbar machen, neuen polit-religiösen Bewegungen. Ein rechtslastiger, religiös begründeter Fundamentalismus macht sich breit, so meint er. Da wird der religiös-weltanschauliche Pluralismus abgelehnt, die individuellen Freiheitrechte bekämpft gegen alles Anderssein und Fremde Front gemacht. Es sind die Feinde der Freiheit, so meint Schulze, die mit ihrer Sündenpredigt zum moralischen Angriff übergehen. Evangelikale Christen und kulturkämpferische Islamisten gönnen uns die Freude am Leben nicht, den Genuss, die ökonomischen Selbstentfaltung, die individuelle als stimmig empfundene sexuelle Orientierung. Das irdische Glück wird wieder im Namen eines herrischen Gottes madig gemacht.

Ich weiß nicht, ob man das so dramatisch sehen muss. Aber, richtig ist, den Sündenpredigern gegenüber gilt es, wo immer sie auftreten, die evangelische Freiheit zu verteidigen. Dabei hilft vielleicht auch der Hinweis, dass das natürliche Verlangen nach Lust und Genuss, nach Glück und einem erfüllten Leben in der Bibel keineswegs verboten wird. Das Wort „Todsünde“ kommt in der Bibel gar nicht vor. Man findet vielmehr in der Bibel Stellen genug, die den Daseinsgenuss rechtfertigen. Wiederholt feiert der Prediger Salomo etwa die Sinnlichkeit: „So geh hin und iss dein Brot mit Freuden, trink deinen Wein mit gutem Mut ... Lass deine Kleider weiß sein und lass deinem Haupte Salbe nichtmangeln. Genieße das Leben mit deinem Weibe, das du lieb hast.“ (Prediger Salomo 9, 7-9). Davon wird in der Predigt des nächsten Sonntags, in der es um die Völlerei geht, dann auch die Rede sein. Und zur heutigen Todsünde, der Hybris ist zu sagen, dass wir in der Bergpredigt Jesus hören, wie er der Schar seiner Nachfolger zuruft, was hochmütiger kaum klingen könnte: „Ihr soll vollkommen sein, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Wenn das keine Aufforderung zur Hybris ist, vollkommen sein zu wollen wie Gott!

Halten wir uns an die Bibel, so muss, wer von der Sünde redet, offensichtlich kein Feind des schönen, erfüllten, gelingenden Lebens sein. Sollten wir also gar nicht mehr von ihr reden? So einfach geht es dann auch wieder nicht. Denn, es wird ja nicht nur das Positive und Schöne des Lebens in den sieben Todsünden angesprochen. Es sind gefährliche Lüste und Begierden, tief ambivalent sind sie jedenfalls. Hinzu kommt, dass die modernen Menschen, die die Sünde abgeschafft haben, dennoch nicht zu einem ungetrübten Lebensgenuss fähig sind. Die auf ihre Freiheit und Selbstbestimmung pochenden, gegen die Rede von der Sünde allergischen Zeitgenossen verwandeln vielmehr, so meint Schulze, die göttliche Sündenpredigt in eine noch viel anstrengendere, ebenso kritische Selbstbeobachtung.

Die Sünde der Völlerei wurde abgeschafft, umso energischer meinen jetzt viele, den Kalorientabellen und Diätplänen gehorchen zu müssen. Die Sünde der Wollust wurde abgeschafft, dafür gilt es nun zahlreiche Sicherheitsvorschriften beim Sex zu beachten. Die Sünde der Faulheit wurde abgeschafft. Warum nur muss jetzt jeder um seine gesellschaftliche Existenzberechtigung fürchten, wenn er nicht wenigstens einmal in seiner beruflichen Existenz Syndrome eines Burnouts gezeigt hat? Die Sünde des Zorns wurde abgeschafft, dennoch muss derjenige, der ungebremst aus der Haut fährt, damit rechnen, dass er fortan schlicht als uncool gilt. Die Sünde der Gier wurde abgeschafft, dafür wird jetzt von den einen mit dem Slogan „Geiz ist geil“ geworben und die anderen stellen die Konzernlenker und Banker mit ihren millionenschweren Jahreseinkommen an den Pranger. Die Sünde der Hybris und des Hochmutes wurde abgeschafft. Doch weltweit wächst die Kritik an einer Technik und einer Ökonomie, die verheerenden ökologischen Folgen haben. Jetzt werden sogar die Atomkraftwerke wieder abgeschaltet. Die schmerzliche Einsicht setzt sich, dass wir uns in unserer Selbstüberheblichkeit mit dieser Technik heillos übernommen haben, sie uns über den Kopf gewachsen ist, wir ihre gefährlichen Langzeitwirkungen von der Endlagerung bis zum Super-Gau nicht in den Griff kriegen.

So könnte ich noch lange fortfahren. Von Sünde wird nicht geredet, von den Todsünden schon gar nicht. Und doch stoßen wir allenthalben in der Gesellschaft auf ein Bewusstsein davon, dass so vieles nicht ist wie es sein sollte, dass so viel fehlt zum Gelingen, dass wir schlicht über unsere Verhältnisse leben. Wir spüren einen unendlichen Mangel. Wir erkennen unsere elementare Bedürftigkeit und unsere Angewiesenheit, unsere Fehlerhaftigkeit. Wir sind ständig auf der Suche nach dem Schuldigen, um endgültig den Stab über ihn zu brechen.

Da nun aber erreicht uns das Wort Jesu am Ende der Bergpredigt. „Ihr Solt vollkommen sein wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.“ Das ist die Anrede des Evangeliums. Jesus macht uns nicht klein. Er prangert nicht die Sünde an. Er ruft zur Vollkommenheit auf. Diese traut er uns also auch zu. Vollkommen sollen wir sein wie Gott vollkommen ist. Wenn das keine Aufforderung zur Hybris, zu einer gesunden Selbstüberschätzung ist! Ja, das ist es. Denn, worin sollen wir vollkommen sein. Vollkommen in der Liebe sollen wir sein, wie Gott in der Liebe vollkommen ist. Die Liebe, so wusste auch Paulus zu sagen, erträgt alles. Sie duldet alles. Die Liebe höret nimmer auf. Gott ist der, der vollkommen ist, von dem wir alles Gute erwarten

dürfen. Wie sollte er gegen das irdische Glück sein? Nein, er will dass das Leben gelingt und Freude macht. Alles ist gut, was das Leben schön macht. Aber wenn es nicht dem Leben dient, dann ist es verwerflich. Dann zerstöre ich mein Leben und das anderer auch, in meiner Hybris, in meinem Zorn, mit meinem Neid und meiner Gier, in meiner Wollust und meiner Völlerei. Ich muss in das richtige, maßvolle Verhältnis zu den ebenso schönen wie gefährlichen Dingen des Leben finden, ins lebensdienliche Verhältnis auch zu meinen Lüsten und Begierden finden.

So ist es mit allem, mit dem Hochmut und der Hybris, mit dem Genuss, dem Neid und der Gier. So ist es mit dem ganzen Sündenregister. Wir erkennen darin unsere Bedürfnisse und Lüste, wonach wir verlangen und wovon wir getrieben werden. Wir können zu all diesen Bedürfnissen und Veranlagungen auch stehen. Sie sind nicht notwendigerweise böse. Das lassen wir uns von keinem Sündenpredigern mehr einreden. Der Genuss und der Zorn, die Faulheit und der Neid, die Gier und die Lust, ja selbst der Hochmut und die Hybris, das alles gehört zu uns. Das alles hat auch positive Seiten. Das alles kann das Leben auch schön machen. Aber schön wird das Leben nur, wo auch die Liebe ist, die Liebe zu Gott und zum Nächsten. Liebe und tu, was du willst, hat der Kirchenvater Augustin gesagt. Das gilt auch für all das, was in der langen Liste des Sündenregisters aufgeführt ist.

Wenn wir an einer Zusammenstellung des Sündenregisters für unsere heutige Zeit arbeiten, was wir in diesem Sommersemester tun, dann nicht deshalb, um gegen die Freude am Leben vorzugehen, sondern um Wege auszuzeichnen, auf denen das Leben schön werden kann. Seid vollkommen in der Liebe, wie der Gott, der euch geschaffen hat, vollkommen ist in seiner Liebe. Dann wird euch alles, selbst eure Sünde, zum Besten dienen.

Amen